

den Ocean herüber, die auch in Europa zu erfrischen und neu zu beleben geeignet ist. Sollte die Künstler- und Schriftstellerwelt, der Buchhandel und seine getreuen Berufsfactoren: die Buchdrucker und Papierfabrikanten, die Holzschneider, Photographen u. a., da nicht den günstigen Wendepunkt benutzen und mit allen erdenklichen Mitteln und der ganzen Kraft moralischer Ueberzeugung eintreten für unsere moralischen Rechte drüben?

Der stolze Yankee pocht auf seine Errungenschaften und lächelt über die meisten Institutionen der alten Welt, und mag er der achtunggebietenden deutschen Nation auch seine heimliche Anerkennung nicht versagen, eins wird er doch niemals zugeben: daß europäische Cultur ihn groß gemacht, daß es insbesondere deutsche Cultur ist, mit der er den großen Weltmarkt bezieht. Oder ist es etwa sein handeltreibender Geist allein, der den Amerikaner unabhängig gemacht hat? Gewiß nicht. Ist es die republikanische Verfassung, mit der er sich wie mit einem Prunkgewande behängt? Thörichter Wahn! Die politischen und socialen Zustände sind drüben bisher kaum beneidenswerther gewesen als bei uns, und es gibt besonders unter der Plutokratie Amerikas Viele, welche Deutschland um das monarchische Prinzip, um die geordnete Verwaltung, um deutsche Sitte und Lebensweise beneiden.

Warum kommen denn alljährlich die zahllosen Gäste zu uns herüber? Weil Europa ihnen noch andere Bedingungen des Lebens als den Mammon bietet: edle Gaben des Geistes, Sitte, wahres Glück, Erholung, wohlfeileres Dasein. Zu Hause ist der Amerikaner nur die rastlose Maschine, die sich abnutzt in der hastigen Arbeit des Lebens. Aber indem er Vieles anerkennt, was bei uns groß und gut und schön ist, wird er dennoch nicht zugeben, daß deutsche Geistesarbeit sehr wesentlich beigetragen hat, ihn groß zu machen.

Sehen wir einmal den allerdings unmöglichen Fall, Amerika würde jahrelang gänzlich von der Literatur und der Journalistik des alten Welttheils abgeschnitten; welch' eine traurige Verödung würde drüben schnell Platz greifen in Allem, was Literatur, Zeitungswesen, Buchhandel, Kunst und Wissenschaft heißt!

Aber mit souveräner Ruhe blickt er auf uns, innerlich wohl wissend, daß er vom deutschen Geiste wichtige Nahrung zieht. Und wie zieht er sie? Wie ein Strandläufer mit Fingerringen fischt er deutsche Geistesarbeit auf, ohne Preisengelder capernd den ganzen Schatz unserer wachsenden Literatur und Kunst wie angeschwemmtes Strandgut. Nun heißt es im deutschen Strandrecht: „ein Drittel dem Signer, ein Drittel dem Fiscus, ein Drittel dem Berger.“ Aber dem Amerikaner ist die deutsche Literatur herrenlose Waare, die er sich ohne Rechenschaft aneignet.

Mit Phrasen indessen ist nichts gethan und gebessert, man muß mit nackten Thatfachen und Zahlen rechnen. Der deutsche Buchhandel kennt diese Zahlen, und hat er sie auch nicht gleich in ziffermäßiger Statistik zur Hand, so weiß er doch, daß ein neues gutes Buch, — es braucht noch nicht einmal epochemachend zu sein, — vier Wochen nach Erscheinen oder auch noch früher, drüben in zehnfach größeren Auflagen als hier der Verbreitung durch Nachdruck preisgegeben ist, — so weiß der deutsche Schriftsteller doch, daß ihm ein Honorar für seine Arbeit zehnfach verloren geht.

Dieses Recht des Nachdrucks ist dem Amerikaner so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß er deutsche Geistesarbeit als sein ureigenstes Produkt anzusehen geneigt ist. Das amerikanische Publicum fragt nicht nach dem Ursprung, es schwelgt in der Genugthuung auf dem Titel zu lesen, daß z. B. Schiller's Werke in Boston oder Philadelphia herausgekommen sind, und wieviel reiche, halbgebildete Amerikaner mögen die Ansicht jener vornehmen Dame aus der fifth Avenue in New-York theilen, welche

mir ihre große Verwunderung ausdrückte über ihre plötzliche Entdeckung, daß Schiller ein Deutscher von Geburt sei, sie habe immer geglaubt, er sei aus Boston und lebe noch dort, weil seine Werke jüngst in Boston herausgekommen seien. Das ist ein Beispiel nationaler Mißachtung ausländischer Eigenthumsrechte, wie sie sich drüben in hundert anderen Dingen mit Unrecht breit macht. Haben wir, denkt man drüben, deutsche Maschinen und Einrichtungen verbessert, deutsche Arbeiter in Frohndienst genommen, so gehört uns dafür auch die Ausbeute deutscher Geistesarbeit, der wir durch ein einfaches Multiplicationsexempel viel weitere Verbreitung verschaffen, als die poor fellows der alten Welt es jemals vermögen. Mit rotirenden Schnellpressen und dynamischen Gewalten rollt der Fleiß deutscher Gelehrter, Künstler und Schriftsteller auf endlosem Papier hinaus in die Städte des Reichthums, in die fernsten Prärien, und für 50 bis 80 Cents pro Band, für 20 bis 30 Cents pro Bild sind plötzlich Leute wie Ranke, Gregorovius, Ebers, Heyse, Schefel, Freitag, Defregger, Lenbach, Biglhein u. a. amerikanische Bürger wider Willen geworden und der amerikanischen Nationalliteratur und Kunstgeschichte einverleibt.

Ziehen wir die Summe, welche Deutschland entzogen wird durch die Schutzlosigkeit der deutschen Geistesarbeit in Amerika, so unterbilanziren wir ein Kapital, wohl geeignet als namhafter Factor im deutschen Nationalwohlstand eine Rolle zu spielen, und es wird sich uns die Frage aufdrängen, ob der Schutz des geistigen Eigenthums jenseits des Oceans uns nicht noch werthvoller sein kann, als eine ganze Colonialstrecke von Camerun bis Angra Pequena. Die wahre Goldküste liegt für den deutschen Gelehrten, Schriftsteller, Künstler, Verleger und das ganze Buchgewerbe in Amerika; sie ist eine Frage des Nationalwohlstandes und hat denselben Schutz des Reiches zu erwarten wie vieles andere.

Die Klagen des deutschen Schriftstellers über geringen Erfolg, kleine Auflagen, mäßige Honorare im Hinblick auf das Ausland sind wohlberechtigt. Anstatt nun ernstlich dieser Frage näher zu treten, deren glückliche Lösung dem Autor Gokonda's Schätze zu bringen geeignet wäre, balancirt der deutsche Schriftstellertag seit drei Jahren die kleinliche Frage der Leihbibliothekenbesteuerung. Wie muß der amerikanische Verleger sich über solche Pfünnigwirtschaft freuen, während er sich entbehrungslos an die Tafel setzt, die deutsche Autoren ihm gedeckt haben.

Tag und Nacht klappern die Triebwerke in den Druckereien und Papierfabriken, und ein Heer fragwürdiger Gestalten von Uebersetzern und Redacturen, Nachts am Sekkassen, erhalten bogen- oder spaltenweise die Arbeit zugetheilt. So ist, wenn der Morgen graut, das mehrere Bogen starke Buch für den amerikanischen Markt fertig, das erst gestern Abend der deutsche Postdampfer gebracht hat, und zu dessen Herstellung in Deutschland Wochen und Monate erforderlich waren. Man erzählt sich, daß Heine's Memoiren jüngst auf einem amerikanischen Schiffe hinter Cuxhaven, da wo die Elbe aufhört deutsches Gebiet zu sein, gesetzt und gedruckt wurden. Die Schnellpresse war mit der Dampfmaschine des Schiffes in Verbindung gesetzt und bei Ankunft in New-York konnte die starke Auflage fix und fertig, broschirt und gebunden an den Verleger abgeliefert werden. Das Tagebuch der Königin von England soll sogar wörtlich nach Amerika hinüber telegraphirt worden sein.

Wenn das keine bloßen Yankeeerennungen sind, so ist damit zweierlei bewiesen: erstens, daß die Freiheit des Nachdrucks drüben einer hastenden Concurrenz unterworfen ist, die den Schutz des deutschen geistigen Eigenthums auch dort im eigenen Lande wünschenswerth erscheinen lassen muß; zweitens, daß der Amerikaner, der, um der erste zu sein, solche normen Kosten nicht scheut,